

des eigenen Denkens durch diese Tradition vorstrukturiert ist und in wesentlichen Punkten deren Logik folgt, b) die in eigener bzw. gegenwärtiger kategorialer Begrifflichkeit gefaßten Probleme mit dieser Tradition in Beziehung setzen können, ihre Vorbereitung in der Tradition identifizieren und die Tradition neu für die Gegenwart interpretieren können und c) die Sache der Tradition und die Sache des gegenwärtigen Denkens und Lebens zueinanderbringen zum gegenseitigen Lernen. Das »Modell« der Denktradition ist »Vorbild« in dem Sinne, daß es begreifbar werden läßt – also auch benennbar – die gemeinsame Sache, die es zu verstehen gilt.

Dr. Eberhard Hauschildt, Burmesterstr. 4, 8000 München 45

NEUE ANSÄTZE DER LUTHERFORSCHUNG IN FINNLAND

Von Martin Brecht

Von Skandinavien sind bekanntlich immer wieder Impulse auf die Lutherforschung ausgegangen. Während Schweden dabei in den vergangenen Jahren, von Ausnahmen abgesehen, fast bedauerlich in den Hintergrund getreten ist, schickt man sich in Finnland selbstbewußt an, ein neues Paradigma der Lutherinterpretation zu bieten. Im Mittelpunkt dieses Beginns steht Tuomo Mannermaa, Professor für systematische Theologie in Helsinki, samt der nicht ganz kleinen Schar seiner Schüler. Leider liegt Mannermaas programmatische Studie »In ipsa fide Christus adest. Der Schnittpunkt zwischen lutherischer und orthodoxer Theologie« (Helsinki 1979) immer noch nicht in deutscher Sprache vor. Bei der gelegentlichen Präsentation seiner Auffassung in Deutschland ist Mannermaa zunächst auf Zurückhaltung gestoßen. 1986 fand dann ein Luthersymposium in Helsinki statt, das großenteils der neuen Konzeption gewidmet war. Die Vorträge sind 1987 unter dem Titel »Thesaurus Lutheri. Auf der Suche nach neuen Paradigmen der Luther-Forschung«¹ erschienen. Im Frühjahr 1989 kam es

¹ Tuomo Mannermaa, Anja Ghiselli und Simo Peura (Hrsg.), Veröffentlichungen der Finnischen Theologischen Literaturgesellschaft 153 (1987) in Zusammenarbeit mit der Luther-Agricola-Gesellschaft Schrift A 24.

zu einer Fachtagung der Luther-Akademie Ratzeburg in Zusammenarbeit mit der theologischen Fakultät der Universität Helsinki und der finnischen Akademie der Wissenschaften in Helsinki über »Luther und Theosis? – Die Vergöttlichung als Thema der abendländischen Theologie«. Die Berichterstattung bezieht sich auf diese beiden Tagungen.

Das Thema der Tagung von 1989 läßt sowohl den Ursprung der neuen Fragestellung erkennen als auch das anfängliche Staunen darüber begreiflich werden. Der Ausgangspunkt waren die seit 1970 zwischen der Orthodoxen Kirche Rußlands und der Evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands geführten Lehrgespräche. Dem finnischen Luthertum kommt hier eine Mittlerfunktion zur Orthodoxie zu. Bei den Gesprächen ergab sich, daß die orthodoxe Vorstellung von der Teilhabe am göttlichen Leben eine Entsprechung in dem zentralen lutherischen Gedanken von der Gegenwart Christi im Glauben hat. Neben Mannermaa wurde dies vor allem von S. Peura eindrucksvoll entfaltet. Der Begriff Vergottung und seine Derivate kommen freilich bei Luther nur knapp dreißigmal vor. Von daher erklärt es sich, warum die übrige Lutherforschung sich gegenüber dem finnischen Unternehmen bisher weithin reserviert verhält. Immerhin ist vorweg zuzugestehen, daß es sich bei der Gegenwart Christi im Glauben um einen zentralen Sachverhalt der Theologie Luthers handelt, der ein beträchtliches Umfeld hat.

Zweifellos ist es zu begrüßen, daß man hier echter Anknüpfungsmöglichkeiten und Gemeinsamkeiten zwischen lutherischer und orthodoxer Theologie gewahr geworden ist und diese für die Verständigung genutzt werden.

Gemeinsame oekumenische Interessen bestehen übrigens noch an anderer Stelle. Die finnischen Lutherforscher arbeiten eng mit Peter Manns, dem Leiter der Religionsgeschichtlichen Abteilung des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, einem der namhaftesten katholischen Lutherforscher, zusammen. Manns geht es um die Verbindung Luthers mit der patristisch-monastischen, vorscholastischen Theologie, wie sie vor allem Bernhard von Clairvaux verkörpert. Daß Luther sich Bernhard in manchem nahefühlte, ist nicht zu bestreiten. Ob und wie sich das Interesse von Manns an der Gottesliebe und das von Mannermaa an der Gegenwart Christi im Glauben tatsächlich vereinigen lassen, bleibt einstweilen abzuwarten. Dabei wird es darum gehen, ob die Liebe mit dem Glauben im Gottesverhältnis tatsächlich koinzidiert. Wenn von A. Raunio die goldene Regel (Mt 7, 12) als Gesetz der göttlichen Natur hervorgehoben wird, kommt die beachtliche christozentrische Füllung und Konkretisierung von Luthers Ethik eindrücklich zum Vorschein. Aber das darf nicht isoliert als theologisches Prinzip ausgegeben werden, sondern muß in das Ganze der Rechtfertigungslehre eingebunden bleiben.

Die neue finnische Lutherforschung, vor allem R. Saarinen, setzt sich bewußt kritisch ab von bestimmten deutschen Lutherdeutungen von Albrecht Ritschl bis Ernst Wolf und danach. Ihnen wird der Vorwurf gemacht, sich einseitig auf Gottes Wirken konzentriert und darüber Gottes Sein vernachlässigt zu haben. Es wird also für einen theologischen Realismus optiert, der keine Scheu vor ontologischen Aussagen hat. Über die Neuwerdung der personalen Beziehung zu Gott hinaus ist man an der Verwandlung des Menschen auf Gott hin interessiert. Der Vorbehalt, den die Kreuzestheologie und das »gerecht und Sünder zugleich« dabei darstellen, wird immerhin beachtet. Die kritische Aufarbeitung der deutschen Lutherforschung trifft deren gegenwärtige Repräsentanten nur zum Teil. Die Auseinandersetzung mit ihnen wird auch kaum direkt geführt, sondern wendet sich gegen ältere Positionen. Hier vermißt man etwas die Aktualität. Der Hinweis auf die unausgeschöpften theologischen Möglichkeiten, die Luthers Realismus bis heute bietet, hat zweifellos ein gewisses Recht.

Umgekehrt ergeben sich allerdings auch Rückfragen. Mit E. Huovinsens Aussage, bei der Säuglingstaufe werde den Kindern der Glaube eingegossen und von Luther mithin die traditionelle Vorstellung vom »eingegossenen Glauben« (*fides infusa*) benützt, ist nicht viel gewonnen, solange nicht ausgeführt wird, wie die Aufnahme des sakramentalen Worts in diesem Falle eigentlich vor sich geht. Ob man die singuläre neutestamentliche Aussage von der Teilhabe an der göttlichen Natur (2. Petr 1,4) wirklich als zentral für Luther ausgeben kann, muß noch überprüft werden. Wie Martin Schmidt gezeigt hat, war sie später eine Lieblingsstelle spiritualistisch-pietistischer Kreise. Überhaupt ist man erstaunt, wie unbekümmert von den Erfahrungen der Vergangenheit sich die finnische Theologie auf das Motiv der Vergottung einläßt. Immerhin handelt es sich dabei um eines der zentralen Themen der Theologie Kaspars von Schwenckfeld, das dieser seinerseits wieder altkirchlichen Anregungen verdankt. Über Schwenckfeld hinaus finden sich die teilweise durch bernhardinische Traditionen angeregten Vorstellungen von der *Unio mystica* dann in der kirchlichen wie außerkirchlichen Theologie und Frömmigkeit der folgenden Jahrhunderte. Man wird sie allerdings nicht immer ohne weiteres als lutherisch reklamieren dürfen. Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß eine vorschnelle Betonung der Gabe der Neuwerdung und damit einer effektiven Rechtfertigung problematisch sein kann. Luther wußte, warum er zwischen der Wiederherstellung der Gottesbeziehung durch die Gunst (*favor*) Gottes und dem lebenslangen Prozeß der Gerechtmachung unterschied. Darüber sollte nicht zu schnell hinweggegangen werden. An dieser Stelle bestehen derzeit die größten Unschärfen im evangelisch-katholischen Gespräch. Es muß dabei bleiben, daß die Rechtfertigung in der vergebenden Annahme des

Sünders durch Gott begründet ist. Diese hat die Neuwerdung des Glaubenden bei sich, darin kann man mit den Katholiken übereinstimmen. Aber die neue Qualität kann nie als Grund der Gerechtigkeit ausgegeben werden. Demnach müßte der Stellenwert der Vergottung im Erlösungsgeschehen genauer bestimmt werden, als dies bisher zu erkennen ist.

Mit diesen historischen und systematischen Rückfragen soll keineswegs unterstellt werden, daß sich die finnische Lutherforschung unvermerkt auf das Geleise des Spiritualismus begeben habe. Dies ist schon von der Gesprächssituation mit der Orthodoxie her und auch angesichts des Interesses am Realismus Luthers, an der Lehre und den Sakramenten kaum zu befürchten. Klärungsbedürftig erscheint hingegen die Funktion der Vergottung. Solange sie als die schöpferische eschatologische Tat Gottes verstanden wird, mit der allerdings zu rechnen ist, bestehen keine Einwände. Aber sie darf nicht als der eigentliche Inhalt der Rechtfertigung ausgegeben werden.

Schließlich ist zu fragen, wie neu das »neue Paradigma« in der Lutherforschung ist. Stärker als bisher wird das unlösliche Verhältnis von Christus und dem Glaubenden hervorgehoben. Dabei wird unbefangen auch Luthers Bild von Christus als dem Bräutigam und der Seele als Braut miteinbezogen, das strenggenommen nicht ohne weiteres dem Vorstellungskreis der Vergottung zugehört, obgleich es ihm nahesteht. Mit diesem Bild bleibt übrigens das notwendige bleibende Gegenüber von Gott oder Christus und dem Glaubenden gewahrt. Soviel sich erkennen läßt, soll die Gemeinschaft des Glaubens mit Christus nicht mit der Rechtfertigung des Sünders in der Vergebung konkurrieren, sondern sie bereichern und konkretisieren. Damit verbleibt die neue Fragestellung in dem durch Luther selbst vorgegebenen Rahmen und ist somit nur begrenzt neu. Alles andere wäre wohl problematisch.

Die Bedeutung dieser Verhältnisbestimmung von Christus und dem Glaubenden war in der Lutherforschung wohl immer anerkannt. Ihre Möglichkeiten dürften jedoch weder dogmatisch noch praktisch ausgeschöpft worden sein. Darauf evangelische Lehre und Verkündigung hinzuweisen, besteht aller Grund. Sie könnte auf diese Weise neue Freude und Vollmacht gewinnen, obwohl die Behauptung von der Christusgemeinschaft und Christusförmigkeit des Glaubens auf den ersten Blick alles andere als zeitgemäß erscheinen mag. Der finnischen Lutherforschung ist darum zu danken, daß sie, was heute nicht selbstverständlich ist, engagiert lutherische Theologie treibt und dabei vergessene oder auch ungehobene Schätze des Reformators wieder an den Tag bringt. Wie sich bereits andeutet, kann und wird dies zu einem umfassenden Durchdenken der verschiedensten Aspekte von Luthers Theologie führen, die sich möglicherweise eines Tages als eine modifi-

zierte Gesamtdeutung präsentieren. Einstweilen sind einige Impulse gegeben, für die man dankbar zu sein hat. Wie die bisherigen Gespräche bewiesen haben, erscheint es fruchtbar, diese Anstöße aufzunehmen und im gemeinsamen Austausch weiterzuentwickeln.

Professor Dr. Martin Brecht, Schreiberstr. 22, 400 Münster

HABT VERTRAUEN AUF GOTT UND HALTET DAS PULVER TROCKEN, NÄMLICH DIE GERECHTIGKEIT, DIE VOR GOTT GILT

Von Erwin Mülhaupt

I.

Martin Luther gehört zweifellos zu den Menschen, die in geistigem und geistlichem Sinn die Welt bewegten und zum Teil heute noch bewegen. Denn er ist der unabsichtliche Begründer unsers evangelischen Christentums, unabsichtlich, weil er ja nicht die Spaltung der christlichen Kirche wollte, sondern ihre Erneuerung. Er ist darüber hinaus der Anfänger und Motor der größten Bibelbewegung der ganzen Kirchengeschichte, nicht nur wegen seiner Bibelübersetzung, sondern vor allem, weil er eine Bibelbeherzigung sondergleichen in Gang setzte. Er ist ein ›Vater im Glauben‹ nicht nur Tausender von Protestanten, sondern heutzutage nennen ihn auch viele ökumenisch gesinnte Katholiken so. Und er hat zugleich eine ungeheure Fülle von Schriften und Briefen hinterlassen, die nur der Produktion der größten Schriftsteller wie Augustin, Thomas von Aquin, Leibniz und Goethe vergleichbar ist. Auch wenn man kein Christ ist, muß man Respekt vor seinem Format haben.

Was aber ist in all seinem Denken und Schreiben das Zentrale, das Eigentliche, das beherrschende Motiv, der Kern seiner Überzeugung und das Geheimnis seiner weitreichenden Wirkung? Darauf gibt es einige unbefriedigende Antworten. So hat man seine Reformation z.B. als einen *Aufbruch deutschen Wesens und der germanischen Rasse* bezeichnet. Im vergangenen 19. Jahrhundert hat man dies manchmal mit nationalem Stolz behauptet; unsre Nachbarn, die Franzosen, haben umgekehrt darin nur die Arro-